Zweiter Sonntag nach Ostern.

Epistel: 1. Petr. 2, 21 — 25.

Geliebteste! Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beispiel hinterlassendamit ihr seinen Fußtapfen nachfolget: er, der keine Sünde beging, und in dessen Munde kein Betrug gefunden ward, der nicht wieder schalt, als er gescholten ward, nicht drohete, da er litt, sondern sich dem überließ, der ihn ungerecht verurteilte: der unsere Sünden selbst an seinem Leibe auf dem Holze trug, damit wir, abgestorben den Sünden, der Gerechtigkeit lebten, durch dessen Wunden ihr geheilt worden seid. Denn ihr waret wie irrende Schafe: jetzt aber seid ihr bekehrt zu dem Hirten und Bischofe eurer Seelen.

Evangelium: Joh. 10, 11 — 16.

In jener Zeit sprach Jesus zu den Pharisäern: Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirt ist, und dem die Schafe nicht zugehören, sieht den Wolf kommen, verläßt die Schafe und flieht: und der Wolf raubt und zerstreuet die Schafe. Der Mietling flieht, eben weil er Mietling ist, und ihm an den Schafen nichts liegt. Ich bin der gute Hirt, und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt, und ich den Vater kenne: und ich gebe mein Leben für meine Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind: auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören: und es wird Ein Schafstall und Ein Hirt werden.

Christus, der gute Hirt.

Mit den brausenden Akkorden des Osteralleluja schwellen jedesmal auch unsere Herzen in heiliger Freude, weil nichts die Menschenseele mit so hoffnungsfroher Zuversicht zu erfüllen vermag, wie gerade Christi siegreiche Ostertat. In ihr und durch sie wissen wir, daß unser Glaube nicht vergeblich und nicht eitel unsere Hoffnung ist, wie der Apostel sagt. Ostern ist und bleibt für uns immer der Vorgeschmack unserer eigenen einstigen Auferstehung, die Morgenröte jenes lichten Tages, nach dem es auch für uns kein Dunkel und keine Nacht mehr geben wird. Im Osterlichte erscheint das menschliche Leben, und wäre es auch das ärmste und leidvollste, überhaupt erst bedeutungsvoll und lebenswert, weil der Osterglaube mehr als alles andere Zeit und Ewigkeit miteinander verbindet, die Diesseitsarbeit mit Jenseitshoffnung durchtränkt. Ist der Weg auch steil und der Gang nur langsam, wir steigen doch aufwärts, aufwärts zur lichten Höhe der seligen Ewigkeit entgegen, sofern wir nur lebendigen Glauben, starke Hoffnung und ganze Liebe haben.

Mitten hinein in die hl. Ostergeheimnisse stellt die Kirche das Bild des guten Hirten. Was vermöchte uns denn auch mehr wie gerade die Ostergeheimnisse mit ihren beglückenden Verheißungen zu verkünden, daß Jesus wahrhaft der gute Hirte ist? Was sich auf Golgatha abgespielt und durch den Grabessieg Christi seine Bestätigung gefunden hat, ist doch der Gipfel liebevollster Hirtensorge. Hätte das Heilandswort: „Ich gebe mein Leben für meine Schafe" eine buchstäblichere Erfüllung finden können als jene im blutigen Karfreitagsopfer, das seine Sanktion erhalten durch des Herrn Auferstehungstat, die ihn neuem unverwelklichem Leben wiedergab? Die Hirtensorge des Heilandes hat sich aber mit der blutigen Selbstvernichtung am Kreuze nicht erschöpft, sie ist mit dem sterbenden Heiland nicht gestorben, sondern mit dem auferstandenen lebendig geblieben; sie lebt und wird fortleben immerdar. Seine Liebe wird sich niemals erschöpfen und seine Treue kein Ende finden. Mit der gleich verzehrenden Hingabe nimmt sich der Heiland auch heute noch der menschlichen Armseligkeit, der Nöten und Bedürfnisse der Menschen an.

Wie der Herr gerade im blutigen Kreuzesopfer das Wort seiner Verheißung wahrmachte: „Wenn ich einmal erhöht sein werde, so werde ich alles an mich ziehen," so sucht er auch heute noch in unendlicher Liebe alle und alles an sich zu ziehen. Nur darum blieb er für immer im eucharistischen Liebesmahle unter den Menschen, weil er sie liebte bis ans Ende; darum hat er an unzähligen Orten auf dem ganzen Erdenrund, wo immer ein Kirchlein oder eine Kapelle sich findet, die im Tabernakel zur Krippe des göttlichen Kindes geworden, den Thron seiner heiligen Liebe aufgeschlagen, um zu helfen und zu trösten, zu leiten und zu führen, zu segnen und zu erbarmen und zu erquicken alle, die mühselig und beladen sind. Die Ewigkeit wird es einstens an den Tag bringen, wieviel Hirtensorge und Hirtenliebe gerade vom Tabernakel aus Christus der gute Hirte an die Menschen verschwendet hat, wie er den Armen und Aermsten, den Verirrten und Sündern, mit liebender Barmherzigkeit und langmütigem Erbarmen nachging, Tag und Nacht über Berg und Tal, wie er von Tausenden und Abertausenden mit milder Hand das Dorngestrüpp der Sünden und der Leidenschaften von ihren Seelen löste und sie freudig auf den Schultern der Liebe heimtrug zu seiner Herde, wenn sie guten Willen zeigten.

Brauchen wir nicht alle den guten Hirten? Wären wir nicht tausendmal verloren im Gewoge der Welt, eine Beute dämonischer Gewalten, hätten wir Christus den guten Hirten nicht, dürften wir nicht auf seine Kraft und Stärke bauen und vertrauen, seinem Lichte folgen, das über den Jahrhunderten leuchtete und nicht minder milde auch die tosende und brandende Gegenwart bescheint? Die Welt müßte es doch längst erfahren haben, daß nur in den Grundsätzen, die er gelehrt, für die er gestorben ist, die er in seiner Auferstehung als untrüglich und unsterblich bewiesen hat, Heil und Rettung und Segen ist. Müßten wir nicht so manchesmal verzweifeln, hörten wir nicht die Stimme des guten Hirten, der uns sagt: „Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich! Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele?" Was müßte aus uns werden, wenn wir nicht immer wieder Trost und Zuversicht aus des Herrn Wort schöpften: „Suchet zuerst des Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und alles übrige wird euch beigegeben werden"?

Was sind Menschenehre und Weltgeltung, gemessen mit dem Maßstabe dessen, der da spricht: „Ich suche nicht meine Ehre, sondern die Ehre dessen, der mich gesandt hat?" Was soll und will der Zeitgeist der Unbotmäßigkeit und der Autoritätslosigkeit? Ist er nicht durch den guten Hirten gerichtet und vernichtet, der uns das Beispiel unterwürfigen Gehorsams bis zum Tode gegeben hat, der das Wort sprach: „Meine Speise ist, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat"? Die Grundsätze des guten Hirten sind die ewigen unverrückbaren Normen, die allein den Menschen zu bilden und zu formen vermögen, der nach den Worten des Völkerapostels nach Gott geschaffen ist. Sie allein verbürgen das menschliche Glück für Zeit und Ewigkeit.

Warum dunkelt es denn überall um uns, warum sieht es so traurig aus in der Welt und wirft Finsternis weithin sichtbar ihre düsteren Schatten? Weil die Welt die Grundsätze des guten Hirten nicht mehr kennt, sie verleugnet, nicht mehr nach ihnen lebt, weil sie deswegen auch die Lebensgemeinschaft mit dem drangegeben hat, der mit dem innigen Bande, das Vater und Sohn miteinander verbindet, auch die Seinigen umschlingen will. Könnte es denn eine größere Gemeinschaft der Liebe und des Lebens mit den Seinen geben als die, welche uns aufleuchtet in dem Worte des Herrn: „Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater"?

Der Heiland hat einmal das Wort gesprochen: „Ich bin der Weinstock und ihr seid die Rebzweige. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt viele gute Frucht; getrennt von mir vermöget ihr nichts." Sind wir noch Rebzweige am Weinstocke Christi? Tausende ach! sind wie abgeschnitten von ihm, deswegen zum Verdorren und zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Sollen wir nicht alle wieder erneut Verbindung suchen mit Christus, dem guten Hirten? Gegenüber der Genußsucht und der Sinnlichkeit des modernen Lebens, gegenüber den falschen Lehren und Grundsätzen unserer Tage, gegenüber den Anfeindungen und Verleumdungen Christi und der christlichen Ideale müssen wir uns erst recht glaubensstark um Christus scharen, auf ihn hören, seinem Beispiele folgen, mit Mut und Kraft seine Grundsätze vertreten und unverbrüchlich an der Lebensgemeinschaft mit ihm festhalten. Seine Worte sind unvergänglich und unsterblich, sein Leben ist heilig und der Wandel mit ihm führt selbst zum Leben, zu Gott, zum ewigen Heile. Irrlichter aber sind die Grundsätze, die denen Christi widersprechen, unheilig ist ein Leben, das nicht mit Christus im Einklang steht; es führt nicht aufwärts, es führt nicht zum eigentlichen Leben, es ist vielmehr tot und die Frucht, die es zeitigt, ist wiederum der Tod. Es reicht nicht Früchte vom Baume des Lebens, sondern die Giftspeise vom Baume des Verderbens.

Geselligkeit.

In ungesunder Erregtheit tummeln heute viele zwischen vernunftlosen Nebentreibungen hin und her. Der Sinn für die natürlichen Gesetzlichkeiten geordneter Lebensführung ist ihnen entschwunden. So kennen und pflegen sie auch jenen harmonischen Wechsel von Einsamkeit und Gesellschaft nicht mehr, der dem menschlichen Leben Tiefe und Freude gibt. Die einen fliehen die Einsamkeit als öde Langweile und haschen nach jeder Gelegenheit, unter die Menschen zu kommen: andere sind von dem äußerlichen Geselligkeitstrubel angewidert und ziehen sich ganz zurück. Zum vollen Menschentum aber brauchen wir beides, die Stille und den Umgang mit Menschen.

In der Einsamkeit wachen zarte, heilige Stimmen in uns auf, in der Stille kommt der Mensch zu sich selber, wird sich über Wesen und Wege seines Lebens klar und seiner Größe und Hoheit bewußt. Aber so im höchsten Sinne schöpferisch wird die Stille nur, wenn der Mensch reich beladen mit der Erlebnissen und geistigen Errungenschaften des Gemeinschaftslebens in sie einkehrt, so wie die Biene nach fleißigem Flug über die Blumenwiesen mit schwerer Tracht in ihre dunkle Zelle heimkehrt, den Honig zu bereiten.

Die Einsamkeit kann zur Versammung werden, zur dürren Wüste, worin die Seele schmachtet und hungert, wenn der Mensch nicht in sinnvollem Wechsel die Anregungen und Zerstreuungen des geselligen Lebens sucht. So wenig der Leib sich aus seinen eigenen Stoffen und Kräften ohne Nahrungsaufnahme erhalten kann, so wenig vermag die Seele sich aus Eigenem zu ernähren, und sie ist auf die Zufuhr von außen angewiesen. Alle Kreaturen sind auf die Gemeinschaft des Gebens und Empfangens gegründet, damit sich keine überhebe. Allerdings kostet es oft die feiner Empfindenden ein großes Opfer, unter die Menschen zu gehen, als bei sich zu bleiben; denn die Geselligkeit ist lärmend, roh und prahlerisch. Das Geschwätz, der Dünkel und die Unsitten der Menschen sind härter zu ertragen, als die furchtbarste Einsamkeit. Leichter mag ein hinter schweigenden Gefängnismauern Seufzender sein Geselligkeitsbedürfnis durch Füttern und Zähmen einer Spinne befriedigen, als ein tief verlassener Mensch seine Sehnsucht nach edler Gemeinschaft in der öden Welt.

Die schönste und lauterste Geselligkeit findet der Mensch in seinem häuslichen Kreise. Nein, er findet sie nicht, er muß sie schaffen. Wer Geselligkeit nur als eine Freude betrachtet, die man mühelos genießen darf, nicht als etwas, was man miterringen muß, wird stets enttäuscht. Du bist mitschuld, wenn du zu Hause bei deinen Angehörigen nicht inneres Glück und Erholung und Erheiterung findest, sondern nur Langweile, Verdruß und Aerger. Vielleicht lassen deine eigenen schlechten Launen, deine üblen Angewöhnungen, deine innere Unruhe jene schöne Gemeinsamkeit des Denkens und Fühlens nicht aufkommen, die dir und den Deinen nach der Tagesarbeit und Werktagssorge so sehr vonnöten wäre. Wenn du selber Dornen pflanzest, darfst du dich nicht wundern, wenn sie dich verwunden. Durch aufmunternde Fröhlichkeit, schonende Milde und hilfsbereite Herzensgüte kann man im häuslichen Zusammenleben auch schroffe Gegensätze der verschiedenen Gemütsarten, Neigungen und Lebensalter überwinden und zu erquickender Geselligkeit vereinen. Wenn du die kleine Zahl der dir schon durch die Bande des Blutes zuneigenden Herzen nicht zu einem guten Einklang bringst, wie magst du solches von dem größeren Kreise fernstehender Menschen erhoffen?

Wer in Geselligkeit frohe Stunden verleben will, muß selber etwas mitbringen, und wäre es nur ein dankbar aufnehmendes Herz. Sich unterhalten heißt geistige Güter austauschen, also muß jeder etwas Wertvolles umzutauschen haben: Gedanken, Lebenserfahrungen, Wissen, Humor, eine freudige Stimmung. Mit dummem oder bösem Klatsch sollten vernünftige Menschen sich nicht die Zeit vertreiben. Im Freundeskreise darf auch keiner den Gescheiten spielen, keiner tyrannisieren, keiner empfindlich sein. Alle sollen wie um ein warmes Feuer wohlig sitzen, sollen gegenseitig aus der Fülle ihres Herzens schenken und sich schenken lassen, immer im Bewußtsein, daß es eines der edelsten Werke christlicher Liebe ist, den müden, abgehetzten und versorgten Menschen unserer Tage ein Stündlein lang die Last des Lebens abzunehmen, damit sie aufatmen können und froh werden und wieder leichter und mutiger an die Pflichten der nächsten Tage gehen. Geselligkeit solcher Art ist keine nutzlose Zeitvergeudung, sondern eines der wichtigsten Geschäfte vernünftiger Lebensführung.

Leider ist die übliche Geselligkeit zumeist anders geartet. Bei vielen ist es vielleicht nur die Gelegenheit zu derbem Genuß und lärmender Ausgelassenheit. Auch die Geselligkeit der zahllosen Vereine hat oft denselben Charakter: die feinen Beziehungen vom Menschen zum Menschen können bei solchem Massenbetrieb nur ausnahmsweise gepflegt werden. So ist man geneigt, wenn man die Leute wieder ein paar Stunden unterhalten hat durch eine auf die Ohren und Augen abzielende rhetorische, musikalische oder theatralische Veranstaltung. Bei den oberen Schichten aber ist die Geselligkeit häufig nur eine eitle Schaustellung jüngster Moden, ein Prunken mit neuestem Wissens- oder Bildungsfram, ein Uebertrumpfen mit geistreichen Phrasen und nicht selten ein Anlaß zu bösmütigem Klatsch. Ohne echte Herzensbildung artet die Geselligkeit in irgend einer Weise aus: in leere Höflichkeitsformen, in äußere Anständigkeit und innere Verlogenheit oder in grobe Genuß- und Vergnügungssucht.

Im geselligen Zusammensein offenbaren die meisten, ohne daß sie es ahnen, ihr innerstes Wesen. Man begegnet da Menschen von wunderbarer Güte und Schlichtigkeit, die wie Blumen durch bloße Anwesenheit erfreuen. Andere wissen sogleich mit Worten und Geisten ihre wichtige Person in den Vordergrund zu schieben. Dieser bringt sein Lachen, jener seinen Aerger mit an den Tisch der Geselligkeit. Die einen sind hier wie daheim Widerspruchsgeister und Nörgler, andere kommen in der banalen Werktätigkeit ihres Geschäftes oder Berufes und wissen von nichts anderem zu reden. Bei solchem Menschengemisch entsteht selten eine feine, erheiternde und bildende Geselligkeit, sondern nur ein müßiger Zeitvertreib. Letzten Endes ist es immer wieder der Charakter des Menschen, von dem alle Kultur und Gesittung abhängt, auch die Geselligkeit.

* * *

Sichere Genesung allen Kranken
durch die wunderwirkenden
Exanthematisch. Heilmittel
(auch Bauchkrankheiten genannt)
Erfolgreiches Christliches Werk, perfekteste Diagnose.
Einzig allein erhältlich von John Linden
Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger des einzigechten, reinen Exanthemat. Heilmittels
Cleveland, Ohio. Brooklyn Station
Dept. W. Letter Box 2273.
Man höte sich vor Fälschungen, falschen Anpreisungen

Inseriert im St. Peters Boten!

Erstkommunion.

Von Pia Reiner.

„Nun, was hat der Herr Pfarrer gesagt?"

„Er hat nichts gesagt."

„Wie, hat er nichts gesagt?" Hat dich doch geprüft?"

„Ja, Mama."

„Und hat er da nicht gesagt, daß du zur Erstkommunion gehen sollest?"

„Nein, er hat mir gesagt, daß ich nicht mit gehen werde."

„Das ist doch sonderbar. . ."

Die ob dieser Antwort ganz verdutzt dreinschauende Mutter betrachtete prüfenden Auges ihren Felix, einen großen kräftigen Knaben mit vollen roten Bausbacken, der in sein neuntes Lebensjahr ging. „Bald neun Jahr und er verweigert es dir? Und das Dekret des Papstes? Was sagt er denn dazu?"

Felix, dem das Dekret des Papstes bis jetzt wenig Sorge gemacht hatte, sah seine Mutter gleichmütig an. „Das weiß ich nicht."

„Aber sag mir doch, hat er auch die anderen zurückgestellt? Ist denn unser Nachbar, der kleine Cariton, der erst siebeneinhalb Jahr alt ist, auch zurückgestellt?"

„Nein, Mama, er geht zur ersten heiligen Kommunion in vier Tagen, am Fronleichnamsfest."

„Wer hat dir das gesagt?"

„Der Herr Pfarrer."

Die Mutter wurde rot vor Zorn; ihre Augen funkelten: „Was, Cariton, ein Junge von sieben Jahren? Und du nicht, der du bald neun Jahr wirst? Das ist doch arg! Darüber will ich ins reine kommen!" Schnell setzt die Mutter ihren Hut auf, nimmt rasch ein Paar Handschuhe aus der Kommode und begibt sich unverzüglich zum Pfarrer. Sie brauchte nicht lange im Pfarrhause warten. „Herr Pfarrer," begann sie ohne alle Umschweife gerade heraus, „man darf doch nicht solche Ungerechtigkeiten begehen!"

„Welche Ungerechtigkeit, Madame," erwiderte ohne alle Erregung der Priester, der nichts fürchtete, selbst nicht eine Frau im Zorn.

„Ja, Sie nehmen zur Erstkommunion den kleinen Cariton an, der erst sieben Jahre alt ist und stellen Felix, der neun zählt, zurück! Das ist parteiisch!"

„Bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen, Madame? Es spricht sich so besser. Aber nein, glauben Sie mir, das ist nicht parteiisch, das ist gerecht."

„Und das Dekret des Papstes, Herr Pfarrer, das lassen Sie dabei ganz außer acht?"

„Nein, Madame, im Gegenteil, ich führe es aus; der Beweis der kleine Cariton . . . und noch andere."

„Mein Sohn ist älter als sieben Jahre, meine ich."

„Augenscheinlich, aber er hat nicht das verständige Alter."

„Das verständige Alter? Verzeihen Sie, Herr Pfarrer, Felix ist durchaus verständig, das ist eine Eigenschaft, die sein Vater und ich immer bei ihm anerkannt haben."

Der Pfarrer lächelte. „Sie verstehen mich falsch, Madame, Verständigkeit, wenn es sich um die Erstkommunion handelt, will heißen, Erkenntnis, Unterscheidungsfähigkeit. Und Felix kann noch nicht die wesentlichen Dinge in der Religion unterscheiden; zum Beispiel . . ."

„Ja bitte, nennen Sie mir ein Beispiel," sagte die Mutter, etwas in Verlegenheit versetzt.

„Ich hatte ihn gefragt," fuhr der Pfarrer fort, „wen man beim heiligen Abendmahl empfängt."

„Und was hat er geantwortet?"

„Den heiligen Joseph!"

Die Mutter errötete. „Das hat er verwechselt, Herr Pfarrer, wir hatten zu Hause eine Statue vom heiligen Joseph."

(Fortsetzung auf Seite 8.)

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephon 56-083 WINNIPEG, Man.
F. J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt Distr., Humboldt, Sask

St. Peter's College
A Catholic Boarding School for Boys and Young Men
Conducted by the Benedictines
MUENSTER, SASK.
Courses Offered
PREPARATORY — Seventh and Eighth Grade.
COMMERCIAL — Leading to Diplomas from the Department.
HIGH SCHOOL — Leading to Diplomas of XI. and XII.
FIRST & SECOND ARTS — Recognized by the University.
MUSIC — Violin, Piano and Orchestra Instruments. Candidates prepared for McGill University.
The language of instruction is exclusively English, except in the higher classes of French and German.
The Director